

# Aus dem Vereinsleben

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 15

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Aus dem Vereinsleben.

**Chur.** Zum ersten Male hat die Sektion Chur des R. S. B. eine Nachtübung im Gebirge durchgeführt. Das Wetter war Samstag abends, den 12. Juli, zwar nicht gerade einladend für eine Hochtour, da schon seit zirka drei Wochen nasse Witterung herrschte und unsere Bergeskronen fast bis zur Waldgrenze in ein schönes Weiß gekleidet waren. Gleichwohl hatte sich die schöne Zahl von 16 Mitgliedern (9 Aktive und 7 Passive) eingefunden, um an dieser Übung teilzunehmen. Wohl ausgerüstet mit Proviant und dem nötigen Material, marschierte die Truppe um halb 10 Uhr abends von Chur ab und langte nach zirka dreistündigem Marsche auf Brambrüesch an, allwo dem knurrenden Magen das Nötige beigetragen werden mußte. Frischgestärkt wurde dann unter der Leitung des Sanitätsoldaten Döbeli auf diesem Hochplateau ein Patrouillenmarsch ausgeführt, trotz der herrschenden Finsternis, des nassen Grasses und der Gesträucher.

Nachts zwischen 3 und 4 Uhr (die Wolken hatten sich unterdessen nun gelichtet, dafür war aber ein starker Frost eingetreten) wurde unter dem Dreibündenstein (2176 M. ü. M.) zur Hauptübung geschritten. Es ist angenommen worden, daß hier oben ein Unglück vorgekommen sei und bestand unsere Aufgabe darin, die Verwundeten in der Nacht aufzuzuchen und an den projektierten Verbandplatz zu transportieren. Wenn es durch die Kälte auch ein wenig spize Finger gab, so wurde doch zwischen den Hügeln und Alpenrosensträuchern fleißig nach den Verwundeten gesucht. Nach kurzer Zeit sind dann auch zwei leicht und ein schwer Verwundeter aufgefunden worden. Nachdem dieselben zum Verbandplatz transportiert waren, wurde die Kritik durch Sanitätsoldat Döbeli abgehalten. Der Sprechende war im allgemeinen über den Verlauf der Übung zufrieden, da es doch die erste Nachtübung im Gebirge war.

Nach einem kurzen Aufenthalt beim Dreibündenstein, allwo uns die aufgehende Sonne mit ihren lieblichen Strahlen den ersten Morgengruß entsandte, wurde der Marsch unter der Leitung unseres Präsidenten Hunger wieder fortgesetzt. Der Weg führte uns über schöne, aber zum Teil mit Schnee bedeckten Alpweiden der Pradaschierer-Alp zu, wo nun bis mittags bivakliert wurde. Leider konnte unsere Route infolge der Schneeverhältnisse nicht, wie vorgesehen: Dreibündenstein = Faulhorn = Stägeralp, ausgeführt werden.

Nachmittags erfolgte der Abstieg nach Churwalden und von dorten ging es unter Trommelschlag wieder heimwärts. Unterwegs bei der Egga (ein Hof zwischen Churwalden und Malix) fand dann auch

noch eine Übung statt. Abends 8 Uhr kam die Truppe gesund und wohl, mit der Genugtuung, eine schöne Übung und Tour verbracht zu haben, wieder in Chur an.

J. M.

**Winterthur.** Sonntag den 1. Juni sah man an der Landstraße Brütten-Töb eine zirka 150köpfige Samariterschar in eifriger Tätigkeit. Die Samaritervereine Winterthur, Kollbrunn-Nikon, Pfungen-Dättikon und Basserzdorf, sowie die Rot-Kreuz-Kolonnen Winterthur hatten sich daselbst zu einer gemeinsamen Übung zusammengefunden, um die in den Übungsstunden erworbenen Kenntnisse für „Erste Hülfeleistung“ im Gelände in praktischen Versuchen den Augen eines größern Publikums vorzuführen. Das letztere fand sich, namentlich aus den beteiligten nächstliegenden Ortschaften, ziemlich zahlreich ein und verfolgte mit steigender Aufmerksamkeit den Gang des ungewohnten Schauspiels. Demselben lag die Annahme zugrunde, daß ein als Gesellschaftswagen improvisiertes Lastauto, die steile Straße beim sogenannten „dunklen Rank“ passierend, infolge Versagens der Bremse den steilen Abhang hinuntergeschleudert wurde, wobei sämtliche 32 Insassen teils schwere, teils leichtere Verletzungen davontrugen.

Eine Abteilung der zur Hülfe aufgebotenen Samariter eilte rasch den Abhang hinunter, um die Verunglückten so schonend als möglich zur Anlegung der Notverbände hinauf zu befördern, was bei dem steilen Gelände ein sehr anstrengendes Stück Arbeit war. Oberhalb der Straße wurden die Patienten von den weißbeschürzten Samariterinnen in Empfang genommen und je nach Art der Verletzung die Pseudo-Verwundeten verbunden.

Inzwischen war die Rot-Kreuz-Kolonnen nicht müßig gewesen. Im nahen Steighof hatte sie rasch drei Fuhrwerke requiriert, dieselben für Sitz- und Hängetransport kunstgerecht eingerichtet und brachte solche nebst dem eigenen Transportmaterial rasch zur Notverbandstelle. Daselbst hatten sich auch einige Samariterinnen eingefunden, welche den Patienten einen erfrischenden Labetrunk, aus Tee bestehend, darboten.

Mit Ernst und Mühe hatte sich die Sache abgewickelt und man erhielt den Eindruck, daß auch das Bestreben die Lebenden leitete, die Bedeutung und Nützlichkeit der Samaritertätigkeit ins gebührende Licht zu setzen. Es war keine Spielerei, sondern wahrhaftigste Arbeit, ebenso auch die Verladung auf die Transportmittel und der Transport auf den Hauptverbandplatz.

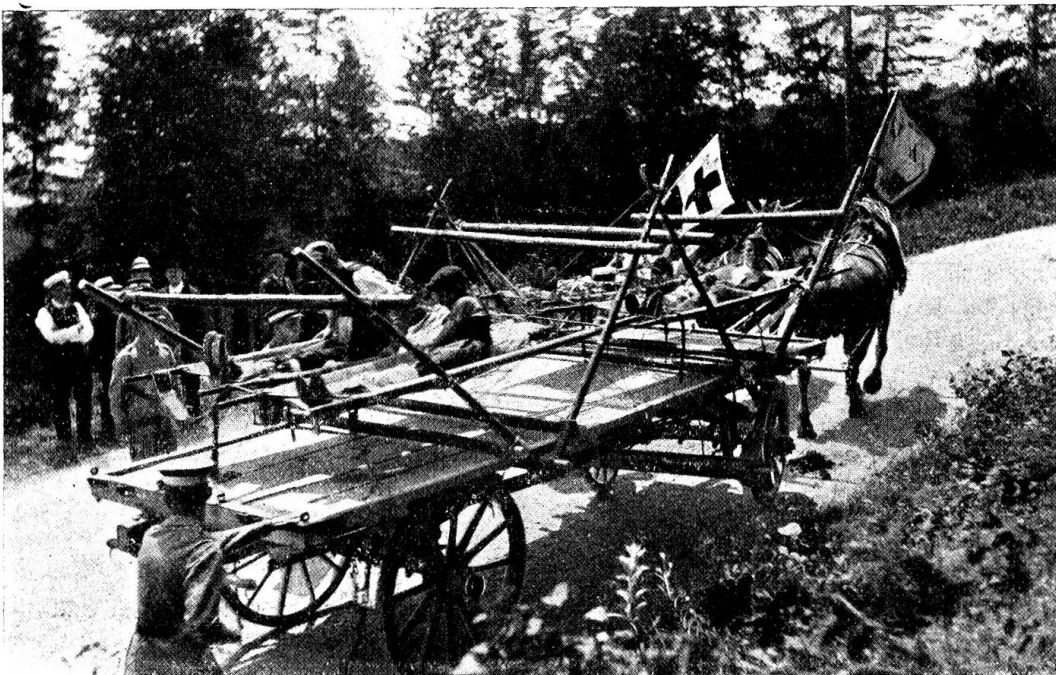
Bis die Patienten abgeladen, und durch eine neue

Samariterabteilung der Rotverband, wo erforderlich, durch einen Hauptverband ersetzt war, zeigte schon der Zeiger 12 Uhr vorüber, und es war gewiß verdiente Mittagskraft, die nunmehr Patienten und Pfleger eingeräumt wurde.

Die Uebungsleitung hatte Selbstverpflegung angeordnet in dem Sinne, daß gemeinschaftlich eine von der Weltfirma Maggi gratis gespendete Suppe verabreicht wurde, sowie eine von Bassersdorf bezogene Spezialwurst. Frohes Lagerleben trat nunmehr an Stelle der frühern ernsthaften Arbeit. Die Verwundeten verwandelten sich zur lustigen Turngesellschaft und die Samariter zur frühlichen Festgemeinde.

fenden Pseudo-Patienten beladen. Dann ging's dem zum Notspital eingerichteten Schulhaus Brütten zu. Auch auf Handtragbahnen wurden Verwundete zum Schulhaus gebracht und man war überrascht, unter den Trägern auch das zarte Geschlecht vertreten zu sehen; bei der großen Strecke, vom Hauptverbandplatz bis zum Spital, und der drückenden Sonnenhitze wirklich eine aner kennenswerte Leistung.

Nachdem die Patienten versorgt und die Samariter von den verschiedenen Posten im Schulhaus eingetroffen waren, unterzog Herr Dr. med. Oswald die Tagesarbeit einer Kritik, in der er den Fortschritten, die die Samaritersache gemacht, Beifall zollte und



Feldübung Brütten-Töb.

Um 1½ Uhr begann der durch einen Vortrag des Musikvereins Kempthal eingeleitete Feldgottesdienst. Herr Pfarrer Hunziker von Brütten hielt die Feldpredigt, in der er dem Texte eingehende Behandlung zuteil werden ließ: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Seine leichtfaßlichen und gutverständlichen Ausführungen wurden mit würdiger Stille angehört von der die geschmückte Kanzel, um die zunächst die Patienten lagerten, umstehenden Samaritergemeinde. Auch ein schönes Samariterbild, wenigstens mit biblischem Einschlag, gemahnte an den tiefsten Ernst, welcher dem Namen „Samariter“ zugrunde liegt. Nach Absingung des Liedes: „Großer Gott, dich loben wir,“ und einem Vortrag der Musik, gab der Tambour der Rot-Kreuz-Kolonne das Sammlungszeichen. Die drei Transportfuhrwerke rückten an und wurden mit nunmehr den Ernst etwas abtrei-

auf diejenigen Punkte hinwies, denen noch vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken sei. Den Uebungen waren am Vormittag die Herren Aerzte Dr. Brandenburg, als Chef der Rot-Kreuz-Kolonne, und Dr. M. Ziegler, als Vertreter des Samariterbundes, gefolgt, während die Nachmittagstätigkeit von Herrn Dr. Oswald, Präsident des Roten Kreuzes, der Prüfung unterzogen wurde. Es ist sehr zu anerkennen, daß die hiesigen Herren Aerzte der Samaritersache solches Interesse zuwenden und zeugt davon, daß bei richtiger Handhabung die Institution der Samaritervereine einen Faktor bildet, dem gewiß Anerkennung und Unterstützung zugewendet werden darf und dem im Kriegsfalle eine Bedeutung erwachsen kann, die durch die jüngsten Kriegereignisse tiefegehende Illustration gefunden hat.

A. U.-B. W.

**Samariterverein Volketswil.** Um in unserm üblichen Arbeitsprogramm für das laufende Jahr eine Abwechslung zu bringen und den Mitgliedern zur Freude und Aufmunterung, erlaubte sich der Vorstand an der letzten Generalversammlung den Antrag zu stellen, es sei in diesem Jahre eine eintägige Reise an einen sehenswürdigen Ort unseres Vaterlandes abzuhalten. Nach Prüfung verschiedener Vorschläge wurde dann im Laufe der Zeit das vielgepriesene Wallfahrtsort Einsiedeln durch den Vorstand als Reiseziel gewählt und in Verbindung mit dem Vorstand des dortigen Samaritervereins der Reisetag auf den 6. Juli festgesetzt, aber unser Vorhaben war leider nicht ausführbar, denn es war das schönste Regenwetter eingebrochen. Doch „aufgehoben ist nicht aufgehoben“. Nachdem es fast die ganze Woche geregnet hatte, heiterte sich dann am darauffolgenden Samstag das Wetter auf und es gab dann der Präsident am Abend die Ordre aus: Morgen Sonntag wird gereist! Es sammelten sich dann in früher Morgenstunde 33 Teilnehmer auf den Bahnstationen, um mit dem ersten Morgenzuge der Glattal-Linie nach Rapperswil zu fahren. Während einige Mitglieder sich die Wunder und Schönheiten unseres zürcherischen Oberlandes betrachteten, glaubte der größte Teil seine Zeit mit Gesang auszufüllen, bis es in dem Hafentädtchen Rapperswil hieß: Alles aussteigen! Rasch formierte der Präsident seine Leute, um mit ihnen sobald als möglich aus dem schon herrschenden Gewirr zu entfliehen, denn es fand am 13. Juli in Rapperswil das st. gallische Kantonaljüngertag statt. Frohen Mutes pilgerte die ganze Gesellschaft in der klaren Morgenluft über den Damm unserm ersten Ziel, an der Ortschaft Pfäffikon vorbei, dem Ufer zu. In Pfäffikon wurden uns dann Alarmnachrichten überbracht, es herrsche in der Nähe die Maul- und Klauenseuche und es sei unser Vorhaben von der Bewilligung des Bezirksammanns abhängig, was dann aber dem Vorstand unter Bedingungen bewilligt wurde. In 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>stündigem Marsch auf Zielack-Wegen, durch Weiden, an reichbeladenen Kirchbäumen vorbei, bei denen unsere Pilger zu oft in Versuchung verfielen, langten wir bei der Weinradskapelle an. Ein kurzer Besuch im Innern dieser Kapelle zeigt uns die reichhaltige Ausstaffierung derselben in kirchlichen Kleinodien, während an der Decke in Wort und Bild das Leben des heiligen Meinradus sich dem Besucher offenbart. Ein kurzes „Züni“ im nahen Wirtshaus, denn es galt den Gesskulm noch zu besteigen. Oben angelangt, bestiegen wir sofort den Aussichtsturm und es kam über aller Lippen der Ausruf: Wie schön bist du, mein Heimatland! Im Glanze der Morgen Sonne liegen zu unsern Füßen die zahlreichen Ortschaften des obern Zürich-

gebietes, während anderseits die zerstreuten Höfe mit den Alpen im Hintergrunde in majestätischer Pracht uns begrüßen, vor allem die Glarneralpen und die beiden Mythen. Doch unsere Zeit zu einem längeren Aufenthalt ist zu knapp bemessen und es führt uns der Weg durch die Ortschaft Teufelsbrücke an ausgedehnten Kartoffel- und Torffeldern vorbei und nicht mit Unrecht bewundern wir die ganzen Dörferchen von Torfhütten, während die meterhohen, aufgeschichteten Torfböcke wie preussische Soldaten die Wache halten. Im Kolonnenmarsch rücken wir in Einsiedeln ein, angestaunt von jung und alt und nahmen dann im Hotel zur „Krone“ unser Mittagessen ein, wo sich dann auch die Vorstandsdelegation des Samaritervereins Einsiedeln einfand, um uns als Führer zu dienen. Unser erster Besuch galt dann der Klosterkirche und verfestete uns das Innere derselben schon in eine höhere Welt, insbesondere die Ausschmückung der verschiedenen Kapellen und Altäre, die große Orgel zeigte uns erst recht, was die katholische Kirche zu leisten vermag und was für eine hohe Stellung Einsiedeln als Wallfahrtsort einnimmt. Das Innere des Klosters mit dem Fürstenzimmer, das mit kostbaren Gemälden von Fürsten aus allen Ländern verziert ist, die Werkstätten und Wohnzimmer der Klosterinassen wurden uns gezeigt und es interessierten uns besonders die beiden Pferdehallen mit ihrer reichhaltigen Auswahl an Pferden. Auf Vorschlag unserer Führer wurde auch das Panorama besucht, ein Riesen-Kolossalgemälde, das uns in die Zeit des Leidens und Sterbens Christi versetzt und uns Jerusalem vor Augen führt, wie die heilige Stadt damals aussah, während uns eine Dame in einem Vortrage deutlich die nötigen Aufklärungen gab. Ein kurzer Gang noch durch das Städtchen, bei dem sich fast ein jedes von uns bei den vielen vorhandenen Kaufläden mit einem Andenken versah und nur zu schnell war die Zeit verstrichen, wo wir dann leider viel zu früh von unserer liebenswürdigen Führerschaft Abschied nehmen mußten, denn der Zug stand bereit, der uns wieder nach Rapperswil bringen sollte. Dasselbe prangte indessen im schönsten Festgewand, tausende und abertausende von Menschen drängten hin und her, aber für uns gab's kein Aufenthalt mehr, denn das Schiff wartete bereits auf uns zur Beförderung den See hinunter nach der Limmatstadt. Ein wahrer Hochgenuß menschlicher Freude war es, auf dem größten Schiffe der Zürichseeflotte, der „Helvetia“, die Fluten zu durchqueren und im Glanze der untergehenden Abendsonne sich die Dörfer und industrie-reichen Gestade zu besichtigen und ich glaube, unserer Jungmannschaft verargte es niemand, wenn sie in ihrer Fröhlichkeit und guter Laune ein Lied um das andere über Heimat und Liebe erschallen ließ. Daß

unsere Mitglieder noch jünger können, das werden alle bekennen, die mit unserem Verein schon jemals verkehrt haben und so gelangten wir unverhofft in Zürich an. Nach einem kurzen Bummel durch die Stadt führte uns dann der letzte Nachtzug mit einer Stunde unliebsamer Verspätung wieder dem heimatischen Herde zu, wo wir dann um die Mitternachts-

stunde auf unserer Endstation anlangten, um von unsern Freunden per Fuhrwerk zur Heimat befördert zu werden. In aller Augen lag Befriedigung über das Gesehene und Erlebte und es werden diese froh- verlebten Stunden einem jeden Teilnehmer unver- gesslich bleiben.

A. Wg.

## Nationale Objektivität.

### Etwas zum Nachdenken.

In der „Gazette de Lausanne“ veröffentlicht ein Doktor M. einen Brief, der in der ganzen Schweiz gelesen zu werden verdient. Wenn auch der Artikel sich in erster Linie an unsere welschen Mitbürger richtet — waren es doch gerade sie, die im türkisch-italienischen Krieg und im gegenwärtigen Balkankrieg sehr entschieden Partei ergriffen, während man im deutsch-schweizerischen Sprachgebiet den Ereignissen unbeteiligt folgte — so dürften doch die Grundsätze, die hier ausgesprochen sind, auch bei uns alle Beachtung finden. Der Brief lautet:

„Seit dem Frühling 1911, da der italienisch-türkische Krieg begann, sind die Ereignisse Schlag auf Schlag einander gefolgt, und sie geben der öffentlichen Meinung in der Schweiz eine gewisse, nicht uninteressante Lehre. Viele denken wie John Smith, dessen Bekanntschaft ich in dem Buche von Baden-Powell „Les Eclaireurs“ gemacht habe. „Vor dreihundert Jahren kämpfte Smith mit den Oesterreichern gegen die Türken. Er hielt dafür, daß es eine schlechte Tat der Christen sei, Christen zu bekriegen: aber gegenüber den Heiden wäre er allen Christen, wer es auch immer gewesen wäre, zu Hülfe gekommen; deshalb schloß er sich den Oesterreichern gegen die Türken an.“ Dieser Türkenhaß ist bis heute nicht vernichtet worden, auch nicht durch die Aussagen der großen Zahl von Reisenden, die aus dem Orient zurückkehren, voll Anerkennung für den guten

Charakter der Türken und erzählen, daß sie von den Christen im Orient getäuscht und bestohlen worden seien. Dank unsern Vorurteilen haben wir den Siegen der Italiener zugejubelt, ohne uns Skrupel über die Frage der Berechtigung des italienischen Ueberfalls zu machen, ja selbst ohne zu fragen, ob ein so großer Sieg unseres großen Nachbarn in unserm eigenen Interesse liege. Der Balkankrieg brach aus, und wir schrien im Chor: Der Balkan den Balkanvölkern! Und wir haben das Nationalitätsprinzip als heilig erklärt, ohne daran zu denken, daß, wenn Genf statt der 40,000 Franzosen deren 100,000 zählt, d. h. die Mehrheit besitzt, wir nach einer andern Formel suchen müssen, wenn wir weiter existieren wollen. Mit unserer Erbfeindschaft gegen die Türken war es uns ein Leichtes, anzunehmen, daß die Verbündeten von den edelsten und besten Absichten durchdrungen waren. Alle Balkanvölker, alle Montenegriner, sozusagen jeder einzelne war für uns ein kleiner Heiliger, und die Siege der Verbündeten wurden in fetten Buchstaben angezeigt, als wären sie schweizerische Siege gewesen. Und um der öffentlichen Meinung zu genügen, ihr zu gefallen und sie in wohl- tuende Entrüstung zu bringen, setzte man ihr die Tagesplatte „Türkische Greuelthaten“ vor. Und heute klagen sich dieselben Verbündeten gegenseitig des Verrates, der Brandstiftung, des Raubes, der Mordthaten und der Greuel- thaten an. Diese Taten wurden unterdrückt